



„Bleibe bei uns“

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres, 19. November 2023

Pfarrerin Margarete Garlichs

13Am selben Tag waren zwei Jünger unterwegs zu dem Dorf Emmaus. Es lag gut zehn Kilometer von Jerusalem entfernt. 14Sie unterhielten sich über alles, was sie in den letzten Tagen erlebt hatten. 15Während sie noch redeten und hin und her überlegten, kam Jesus selbst dazu und ging mit ihnen. 16Aber es war, als ob ihnen jemand die Augen zuhielt, und sie erkannten ihn nicht. 17Er fragte sie: »Worüber unterhaltet ihr euch auf eurem Weg?« Da blieben sie traurig stehen. 18Einer von ihnen – er hieß Kleopas – antwortete: »Du bist wohl der Einzige in Jerusalem, der nicht weiß, was dort in diesen Tagen passiert ist?« 19Jesus fragte sie: »Was denn?« Sie sagten zu ihm: »Das mit Jesus aus Nazaret! Er war ein großer Prophet. Das hat er durch sein Wirken und seine Worte vor Gott und dem ganzen Volk gezeigt. 20Unsere führenden Priester und die anderen Mitglieder des jüdischen Rates ließen ihn zum Tod verurteilen und kreuzigen. 21Wir hatten doch gehofft, dass er der erwartete Retter Israels ist. Aber nun ist es schon drei Tage her, seit das alles geschehen ist. 22Und dann haben uns einige Frauen, die zu uns gehören, in Aufregung versetzt: Sie waren frühmorgens am Grab. 23Aber sie konnten seinen Leichnam nicht finden. Sie kamen zurück und berichteten: ›Wir haben Engel gesehen. Die haben uns gesagt, dass Jesus lebt!‹ 24Einige von uns sind sofort zum Grab gelaufen. Sie fanden alles so vor, wie die Frauen gesagt haben – aber Jesus selbst haben sie nicht gesehen.« 25Da sagte Jesus zu den beiden: »Wie unverständig seid ihr doch und trägt Herzens? Warum fällt es euch so schwer zu glauben, was die Propheten gesagt haben? 26Musste der Christus das nicht alles erleiden, um in die Herrlichkeit seines Reiches zu gelangen?« 27Und Jesus erklärte ihnen, was in der Heiligen Schrift über ihn gesagt wurde – angefangen bei Mose bis hin zu allen Propheten. 28So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat so, als wollte er weiterziehen. 29Da drängten sie ihn: »Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.« Er ging mit ihnen ins Haus und blieb dort. 30Später ließ er sich mit ihnen zum Essen nieder. Er nahm das Brot, dankte Gott, brach das Brot in Stücke und gab es ihnen. 31Da wurden ihnen die Augen aufgetan und sie erkannten ihn, Und schon war er nicht mehr zu sehen.

Lukas 24,13-33

I

Der grosse amerikanische Psychoanalytiker Irvin D. Yalom behauptet, dass es vier fundamentale Tatsachen der menschlichen Existenz gibt – sogenannte Grundbefindlichkeiten: Es sind der Tod, die Einsamkeit, die Sinnlosigkeit und – auf den ersten Blick überraschend - die Freiheit. Diese fundamentalen Tatsachen unserer Existenz sind unweigerlich mit Grundfragen in unserem Leben verbunden. Bei genauerem Hinsehen lösen sie – also der Tod, die Einsamkeit, die Sinnlosigkeit und auch die Freiheit - Angst aus. Die damit verbundenen Fragen sind in unserer biblischen Geschichte geradezu verdichtet. Einige von Ihnen verbinden diese Bibelstelle vielleicht mit einer anderen Jahreszeit. Aber unsere Erzählung passt mindestens genauso gut in den kühlen, nassen November, der für viele ein schwieriger Monat ist. Die Nächte werden länger, viele gedenken der Toten und nehmen Abschied von diesem Jahr und dem, was damit verbunden ist.

Schauen wir uns also die Geschichte unter den von Yalom herausgearbeiteten Aspekten genauer an: Es ist ein Drama, das sich vor unseren Augen abspielt. Zwei Jünger besetzen die Hauptrollen. Interessant ist, dass einer von den beiden namenlos bleibt, fast so, als würde hier - neben der damaligen Situation - eine grundsätzliche menschliche Erfahrung verkörpert. Die beiden sind mit dem Tod Jesu konfrontiert, des Menschen, an dem sie sich bis vor kurzem orientiert haben. Sie sind konfrontiert mit dem Tod des Menschen, auf dessen Lebens- und Glaubensmodell sie sich vollständig eingelassen haben. Sein Sterben macht all das zunichte, wofür sie gelebt haben. Nichts macht mehr für sie Sinn. In Jesus konnten sie bis vor kurzem noch den Messias, den Sohn Gottes, sehen, aber nun zeigt sich auf der Bühne ihrer Auffassungen der Tod. In ihrer Erinnerung ist es ein jämmerlicher Auftritt gewesen, wie Jesus nach dem Leben durstend elendig stirbt - das Bühnenbild dominiert von einem grossen Kreuz.

Wir als Zuschauerinnen und Zuschauer im heutigen Gottesdienst stossen in der Schlusszene dieses Schauspiels hinzu. Die beiden Jünger – grammatikalisch könnte es vom griechischen Urtext auch eine Jüngerin gewesen sein – gehen vereinsamt ihres Weges, innerlich heimatlos. Die grosse Freiheit, die sie jetzt haben, ist für sie niederschmetternd, oder wie Sartre es mal formulierte: Sie sind nun zur «Freiheit verdammt». Diese Freiheit bedeutet für sie Heimatlosigkeit. Als wüssten sie nicht mehr, was in den nächsten Akten ihres Lebens gespielt werden soll und welche Rolle sie haben könnten. In diese Situation hinein treffen die beiden auf eine fremde Person wie zufällig. Auch sie ist unterwegs und sie fangen eine Unterhaltung an. Durch ihre Gespräche entsteht so etwas wie Nähe, vielleicht anfangs noch kaum fassbar, dann immer mehr, mit jedem Schritt, den sie weiter nebeneinander hergehen, mit jedem Wort, das sie miteinander wechseln. Als fühle sich so ihr Leben auch wieder gangbar an. Vielleicht erleben die beiden Wanderer, wie gut es tun kann, wenn jemand im Gespräch Worte findet für all das, was sie innerlich bewegt. Worte, die passen in Farbe, Intensität und Schattierung. Ausserdem begegnen sie in diesem Fremden einem Menschen, der ihre Fragen aufzunehmen versteht und sie mit seinen Worten zu berühren weiss, ohne in Phrasen zu verfallen. Diese Person vermag es, Worte so aneinanderzureihen, dass sie wieder etwas wie Sinn in ihren Erfahrungen entstehen lassen.

Als die Jünger ihren Zielort erreichen, bitten sie den Fremden, bei ihnen zu bleiben und mit ihnen zu essen. Als wollen sie den Abschied hinauszögern und die Vertrautheit noch länger auskosten. Als fürchten sie sich vor dem Alleinsein, das sich für sie wie Verlorensein anfühlt. Und in dieser Situation sprechen sie den Satz, den wir eben schon mit der Musik gehört haben: «Bleibe bei uns, denn es will Abend werden.» Die Grundfragen des Lebens höre ich in diesem Satz mitschwingen. Vielleicht ist auch für Sie, liebe Gemeinde, die Furcht hier spürbar, allein zurückzubleiben, und damit die Angst vor Einsamkeit. Das Wort «Abend» bezeichnet mehr als das Ende eines Tages. Es steht im übertragenden Sinn für all das, was zu Ende geht, für all das, was uns ängstigt. Wo uns Dunkelheit erwartet, weil wir nicht vorhersehen können, was auf uns zukommt. Wo uns fröstelt, wenn die Zukunftsaussichten duster sind. Das Wort «Abend» steht für Abschiede allgemein und für die Konfrontation mit dem Tod insbesondere. Die Jünger suchen deshalb Gemeinschaft statt der grossen Freiheit. Hier zeigt sich beispielhaft die tiefe Erfahrung, dass menschliche Nähe guttut, wenn uns Sinnfragen bedrängen oder das Leben an Sinn verliert, weil wir trauern.

II

Vielleicht sind auch Sie, liebe Gemeinde, gerade innerlich unterwegs und beschäftigen sich mit einer der Grundfragen des Lebens. Kirche ist ein Raum, in dem all diese Fragen Platz bekommen. Unsere Fragen dürfen sozusagen in der ersten Reihe unseres Gottesdienstes sitzen, werden beachtet und geachtet. Und unser Glaube ist ein immer wieder neuer Versuch, auf die Grundfragen unseres Lebens Antworten zu wagen. Hier im Gottesdienst ersingen und erbeten wir sie auch. Wir sind also wie die Emmausjüngerinnen und -jünger unterwegs und suchen nach Antworten. Und wir hoffen dabei, dass sich eine Hoffnung, ein Geistesblitz, eine Antwort zu uns gesellt und unseren Blick weitet, so wie sich Jesus zu den beiden Jüngern gesellt hat. Auch wenn das, was wir meinen zu ergründen, vielleicht wieder verschwindet, kaum dass wir annehmen, etwas von der Tiefe des christlichen Glaubens erfasst zu haben, und wir wünschen «Erkenntnis, bleibe doch bei uns». Wagen wir uns also daran, den Grundfragen des Lebens mit unserem

christlichen Glauben zu begegnen. Wagen wir, die Bibel auszulegen, so wie damals Jesus den Jüngern die Schrift ausgelegt hat. So heisst es in unserem Bibeltext: 27Und Jesus erklärte ihnen, was in der Heiligen Schrift über ihn gesagt wurde – angefangen bei Mose bis hin zu allen Propheten». (Lk 24,27)

Noch eine kleine Bemerkung: In dieser Predigt rede ich mal von Gott, mal von Jesus und mal vom erhöhten Christus. Immer handelt es sich um die eine göttliche Präsenz, die wir in unterschiedlichen Frömmigkeiten leben und persönlich unterschiedlich erfahren: so zum Beispiel als Jesusfrömmigkeit oder mit einem stärkeren Gottesbezug.

Gehen wir nun zusammen einen Schritt weiter: Glauben heisst für mich, Gott zu vergegenwärtigen und Gott in der Gegenwart unseres Lebens zu suchen. Der Evangelist Lukas, bei dem wir unseren Text finden, tut das mit der Bitte «bleibe bei uns», die sich an Jesus richtet. In dieser Bitte klingt für mich an, wie ich Glauben auch sonst erlebe: bittend und vorsichtig hoffend. Um Lukas noch prägnanter zu verstehen, ist es aufschlussreich, ihn mit dem Evangelisten Matthäus zu vergleichen. Fast so, als würden sich die beiden hier über ihre Glaubenserfahrungen unterhalten. Als würden sie jetzt im Gottesdienst nach vorne treten und darüber diskutieren, wie sie Gottes Gegenwart erleben. Und wir könnten die beiden dabei beobachten. Spannend ist das deshalb, weil für Matthäus die Präsenz des erhöhten nachösterlichen Jesus glasklar ist. Voller Überzeugung und ohne Wenn und Aber überlässt er dem Auferweckten das Schlusswort und beendet sein Evangelium mit einer festen Zusage. So legt er es Jesus in den Mund: «Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» (Mt 28,20). Es ist wie ein Vermächtnis, das keine Fragen offenlässt. Vermutlich wünschen wir alle, dass wir uns so sicher wie Matthäus im Glauben über die göttliche Gegenwart sind. Vielleicht kennen Sie aber auch Ambivalenzen wie sie bei Lukas anklingen. Mit dieser Geschichte eröffnet Lukas einen Raum, uns in der Ungewissheit der Jünger wiederzufinden, wenn uns göttliche Präsenz nicht selbstverständlich ist.

Vielleicht hat sich deshalb die Bitte «Bleibe bei uns, denn es will Abend werden» aus der damaligen Erzählung herausgelöst und sich über die Jahrhunderte selbstständig gemacht. Im Verlauf von 2000 Jahren ist daraus ein Gebet geworden. «Herr, bleibe bei uns» heisst es zum Beispiel in einem Kirchenkanon. Das Gebet wurde durch das gewichtige Wort «Herr» ergänzt als Anrede für den Auferstandenen. In nur wenigen Worten drückt sich verdichtet aus, wovor wir Angst haben. Es ist nun so etwas wie ein Stossgebet, in dem unsere existentiellen Fragen Platz bekommen. Die eigenen Sorgen in Worte zu kleiden, kann bereits guttun. Bereits dadurch kann das Gefühl entstehen, getragen zu sein. Deshalb kann die Bitte als heilsam im Jetzt auch ohne Antwort erlebt werden. Mir fällt auf, dass ich in den letzten Sätzen immer wieder das Wort «bereits» verwendet habe. «Bereits jetzt», «bereits dadurch»: Ja, bereits durch die Bitte «Herr, bleibe bei uns» kann unsere momentane Wirklichkeit überschritten werden zugunsten der Möglichkeit, dass Gott bei uns ist.

Ich möchte den Gedanken anhand einer Begebenheit verdeutlichen, die mir eine Patientin erzählte. Ich bin fast etwas neidisch auf den Glauben dieser Frau mit einer ausgeprägten Jesusfrömmigkeit. Sie hat ihre vorfindliche Wirklichkeit überschritten zugunsten der Möglichkeit, dass Jesus bei ihr ist. Die Frau erzählte mir, dass sie in einem Land reisen musste, um deren prekäre Sicherheitslage sie wusste. Es war hochgefährlich und die Sicherheitskräfte dort gefürchtet. Während der Reise musste sie am Bahnhof der Hauptstadt eine Fahrkarte lösen. Sie hoffte inständig, dass sie von den Sicherheitskräften nicht entdeckt werden würde. Sie betete ein Stossgebet nach dem anderen, dass Jesus bei ihr sein möge. Als sie dann am Schalter an der Reihe war, wurde sie gefragt, wie viele Tickets sie benötige. In Gedanken versunken sagte sie: «Zwei, für Jesus und mich.» Natürlich wusste die Frau, dass Jesus nicht leibhaftig da war. Und auch wir hier im Fraumünster mehr als 2000 Jahre nach seinem Tod am Kreuz wissen, dass wir Jesus nicht leibhaftig erleben können. Aber wir hoffen darauf, dass Jesus - oder für andere eher Gott - «bleibhaftig» bei uns ist. «Bleibhaftig» ist eine Wortschöpfung von mir. Ich möchte damit sagen, in Anspielung und im Gegensatz zu einer leibhaftig irdisch erlebbaren Existenz Jesu, dass Jesu Christus bei uns bleibt. Den Grundfragen des Lebens können wir so begegnen. «Bleibe bei uns, denn es will Abend werden.»: Dieses Gebet drückt auf prägnante Weise aus, worauf wir hoffen. Kurz und intensiv, anders als das Unser Vater mit seinen einzeln aufgeführten Bitten.

III

Gehen wir noch einen letzten Schritt weiter: In unserer Erzählung im Lukasevangelium verschwindet Jesus plötzlich, nachdem er das Brot mit den Jüngern geteilt hat. Zurück bleibt eine Lücke – bis heute. Für uns kann dieses Stossgebet die Lücke aushaltbar machen. Wir alle sind Erwachsene im Glauben und wir wissen, dass nicht alles eins zu eins so geschieht, wie wir es uns wünschen oder erbeten. Aber dieses Gebet hält fest an einen Gott, der bei uns bleibt. Die Grundfragen unseres Lebens in Bezug auf Tod, Einsamkeit, Sinnlosigkeit und Freiheit sitzen weiterhin in der ersten Reihe unseres Lebens. Neben diesen Fragen sitzt aber ebenso die religiöse Bitte «Bleibe bei uns». Sie kann unsere Wirklichkeit prägen und unseren Horizont weiten. In der kirchlichen Tradition wurde gerade dieser Bibelvers ein Gebet für Jesus Christus, der an unserer Seite ausharren möge, komme was wolle – «bleibhaftig». So z. B. in einem liturgischen Abendgebet, in dem es heisst: «*Bleibe bei uns am Abend des Tages, am Abend des Lebens, am Abend der Welt*». Vielleicht kann dieser Bibelvers emotional festeren Boden geben oder wie ein Geländer im Leben sein, allein dadurch, dass wir ihn als Stossgebet sprechen – auch ohne Gewissheitsgefühl. So zum Beispiel bei dem alten Mann, der mir diese Woche erzählte, dass er neulich sein Morgengebet abgebrochen hätte. Zu schwer erlebe er sein Alter. Sein Gebet könnte sein: «Herr, bleibe bei mir, denn es ist Abend in meinem Leben geworden.» Oder das Paar, das Angst um seine Beziehung hat, weil ihnen die Worte miteinander fehlen. In diese Worte könnten sie ihre derzeitige Situation hineinlegen. «Gott, bleibe bei uns, denn es ist Abend in unserer Beziehung geworden. Gibt uns wieder Worte, die wir miteinander teilen können. So wie du mit anderen das Brot geteilt hast.» Vielleicht tut dieses Gebet uns gut, wenn hinter unserem vorgeblich so fröhlichem «mir geht es gut» eigentlich Abgründe lauern. Ich wünsche diese tragende Erfahrung, die in dem Gebet stecken kann, den Menschen in Israel und Palästina und in der Ukraine. Ebenso den Patientinnen in den Spitälern in Laos, für die wir heute in der Kollekte sammeln. Und wem wünschen Sie diese tragende Erfahrung, die in dem Gebet liegen kann?

IV

Wir alle haben unterschiedliche Zugänge zu unserem Glauben. Von tastend bis sehnsuchtsvoll hoffend und tief verankert. Vielleicht zeigt sich Jesus uns eher versteckt, wie den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, vielleicht ist die göttliche Gegenwart fester Bestandteil unseres Lebens wie im Matthäusevangelium. Mögen wir Gottes «Bleibhaftigkeit» erbitten, erbeten, erhoffen – so wie in einem Gedicht von Ruth Näf Bernhard:

Mit
Dieser hoffnung
Leben dürfen
Jeden abend
Schlafen gehen
Bis zum
Letzten augenschliessen
Er wird
Mich halten
Ganz gewiss

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen und als Podcast nachhören.